

# Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werththätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 284.

Donnerstag, den 5. Dezember 1901.

12. Jahrgang.

## Die kleinen Parteien.

Aus dem Reichstag wird uns geschrieben: Der dritte Tag des Kampfes um den Zolltarif stand an Bedeutung wesentlich hinter seinen beiden Vorgängern zurück. Er brachte nur eine sachlich bedeutsame Rede, die Jungferrede des jüngst in den Reichstag gewählten freisinnigen Vereinigungsmannes Gothein aus Breslau, des zweiten Vorsitzenden des Handelsvertragsvereins. Der hochblonde, kleine, bewegliche Mann erwies sich als gefährlicher Gegner für das Zustandekommen der chinesischen Zollvereinbarung. In jedem seiner Worte war die eine gründliche Kenntnis der ungeheuren Litteratur, die der Zolltarif nun schon seit Jahren hervorgehoben hat. Länger als zwei Stunden sprach er, ohne sich von den Junkern verblüffen zu lassen, die durch zahlreiche Zwischenrufe ihn aus dem Terte zu bringen oder wenigstens zur Kürze zu zwingen suchten. Freilich fehlten in seiner Rede die allgemeinpölitischen Gesichtspunkte, wie sie Molkenbuhr und Richter vorgetragen haben, sie beschränkte sich nur auf das Thema im weitesten Sinne des Wortes. Herr Gothein wird die Thätigkeit, die er in der öffentlichen Sitzung entfaltet hat, in den Kommissionsverhandlungen fortsetzen und in seiner Person mit dafür sorgen, daß etwaigen Ueberstürzungsversuchen der Agrarier vorgebeugt wird.

Vor Herrn Gothein sprach der heilige Paasche für die Nationalliberalen, nach Herrn Gothein Herr Gamp für die Reichspartei. Man kennt den Wortschwall, der sich aus dem Munde des nationalliberalen Professors ergießt. Herr Paasche spricht wirklich doppelt so schnell, wie die meisten seiner Reichstagskollegen, dafür bieten seine Reden kaum halb soviel Inhalt, wie die Ausführungen der anderen Parteiführer. Unterhalb Stunden sprach Herr Paasche, man kann sich nach dem Vorausgesagten ausmalen, wie groß die Flucht aus dem Saale war, wie die Zahl Derjenigen, die das Opfer des Anhörens brachten, immer geringer und geringer wurden. Herrn Paasche's Rede war natürlich im Wesentlichen agrarisch. Die Nationalliberalen sind zwar keine Handelsvertragsfeinde, sie bewilligen aber der Landwirtschaft mit Freuden höhere Getreidezölle.

Herr Gamp begann mit Dankesworten an den Grafen Bülow, der der Landwirtschaft einigermaßen entgegengekommen sei, präjizierte dann alle die bekannten agrarischen Forderungen, die über die Säge des Buchertarifs noch weit hinausgehen. Er sang dem Bauernstand das jetzt so beliebt gewordene Loblied und schloß mit Empfindung: Wer den Bauernstand vernichten will, untergräbt Thron und Altar.

Die Vierzahl der Redner wurde auch heute innegehalten. Zum Schluß sprach noch der Pole Komorowski; auch er hielt eine im Wesentlichen agrarisch gefärbte Rede.

Nachdem heute bis auf die Antisemiten und die Elsaßer alle Parteien des Reichstages einmal zu Worte gekommen sind, wird morgen der Aufmarsch der zweiten Phalanx beginnen. Von unseren Genossen dürfte schon morgen Deibel zu Wort kommen.

## Deutscher Reichstag.

104. Sitzung. Mittwoch, den 4. Dezember 1901.

Die erste Lesung des Zolltarifgesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Paasche (nationalliberal):

Es ist mir aufgefallen, daß die Herren, die sich mit Vorliebe als „Handelsvertragsfreunde“ bezeichnen, Alle die nicht auf ihrem Standpunkt stehen, für Handelsvertragsfeinde erklären. Demgegenüber erkläre ich im Namen meiner politischen Freunde, daß wir gar nicht daran denken, Handelsvertragsfeinde zu sein. Auch wir wollen Handelsverträge und glauben, daß es auf Grund dieses Gesetzes gesungen wird, solche zu schließen. Es lag aber auf der Hand, daß man auf der Basis der alten Zollsätze heute keine neuen Verträge abschließen konnte. Muß denn jede Erhöhung gleich als ein Ruin des deutschen Wirtschaftslebens bezeichnet werden? Wir müssen uns, so wie es Amerika gethan hat, einen solchen Tarif schaffen, daß wir von diesen Sätzen eventuell etwas abhandeln können. Der neue Tarif bedeutet kein Hochschuttsystem, sondern ist sehr wohl im Stande, als Grundlage für das, was wir alle wollen, für eine gesunde Handelsvertragspolitik zu dienen. Gerade die Amerikaner betreiben die „chinesische Abscherrungspolitik“ und die Entwicklung der amerikanischen Industrie ist geradezu beispiellos. Dort will man womöglich den ganzen Bedarf im Inlande produzieren. Ich habe die Ueberzeugung, daß uns gerade von Amerika die große Gefahr droht. — Unter großer Unruhe verbreitet sich Redner über amerikanische Produktion, besonders Stahl- und Baumwollproduktion.

Ich komme jetzt zu den Zöllen der Landwirtschaft. Deren Nothlage wurde früher von der Linken anerkannt, sie wollte ihr mit „kleinen Mitteln“ helfen. Heute will man den Agrariern Begehrlichkeit vor. Die Getreidepreise sind gedrückt worden durch die wachsende Konkurrenz des Auslandes, namentlich Amerikas, wo die Landwirtschaft intensiver und mit Maschinen betrieben wird, die bei uns gar nicht verwendbar wären. Die Thatfache, daß die Produktion gestiegen ist, beweist nichts für das Steigen der Grundrente. Die Hauptfache ist, daß die Reinerträge steigen. Professor Konrad hat aber nachgewiesen, daß die Produktionskosten ganz bedeutend gestiegen sind. Auch die Löhne sind gestiegen. Ueber diese Thatfache beklagen sich die Landwirthe nicht, sondern über den Zusammenhang zwischen steigenden Löhnen und sinkenden Renten. Der verstorbene Herr v. Siemens hat behauptet, daß die Getreidezölle dem Landwirthe einen Rentengewinn von 52 Mark per Hektar einbringen. Herr v. Siemens hat aber nicht gefragt, ob die Zölle den Landwirthen überhaupt in höheren Getreidepreisen zu Gute kommen, denn thatsächlich sind die Preise gesunken. „Sehr richtig! rechts.“ Die Behauptung, daß die Zölle nur den Großgrundbesitzern zu Gute kämen, ist falsch, auch die Hypothekengläubiger kommen z. B. in Betracht. (Laut bei den Sozialen.) „Hautofinanco! Nein, nicht nur die Hautofinanco, sondern auch die ländlichen Arbeiter und Tagelöhner, die ihre paar hundert Mark Erbsparnisse in der Landwirtschaft angelegt haben.“

Seit dem Bestehen der Schutzollpolitik haben wir sinkende Brotpreise, das Brot ist billiger geworden trotz der Zölle, die Löhne sind gestiegen. Von einer Vertheuerung der Lebensmittel kann man also nicht sprechen.

Die Festlegung der unteren Grenze für Getreidezölle will der größte Theil meiner Freunde zugeben, die Forderungen des Grafen Schwerin gehen meinen Freunden aber zu weit.

Wir wollen keinen Hochschutzoll, aber wir wollen eine gesunde Heimathspolitik, eine vernünftige Handelsvertragspolitik, die unsere Stellung auf dem Weltmarkt befestigt. (Lebhafter Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Gothein (freisinnige Vereinigung):

Abg. Paasche hat den Handelsvertragsverein angegriffen, weil er wußte, daß ich als zweiter Vorsitzender dieses Vereins nach ihm sprechen würde. Ich spreche aber hier nicht für den Handelsvertragsverein, der übrigens über keine Millionen verfügt, sondern für meine

Partei. Wenn Graf Posadowski die Zollfrage als eine wirtschaftliche Frage bezeichnet, so sollte er auch die Behörden rechtfertigend eine Erörterung des Zolltarifs als „politisch“ verboten haben. Die jetzige riesenhafte Anordnung des Zolltarifs in 900 Positionen ist nicht besser als die frühere. Im praktischen Leben ist es oft unheimlich schwierig, zwischen Rohstoffen und Waaren in den Zollpositionen zu unterscheiden. Diese Mängel aber sind von untergeordneter Bedeutung, gegenüber der ganzen Tendenz des neuen Zolltarifs. Man hat den Ausschluß ganz tendenziös aufammengelegt aus Hochschuttsystemen. Den deutschen Handelstag hat man ganz ausgeschlossen, den Zentralverband deutscher Industrieller, diese private Vertretung der hochschuttsystematischen Industriellen hat man als Vertreter der gesamten deutschen Industrie behandelt. (Hört! Hört!) Ein Mitglied des wirtschaftlichen Ausschusses schilderte seine Eindrücke dahin, daß er geglaubt habe, sich in einer Anmirkneide für höhere Zölle zu befinden. (Große Heiterkeit.) Einem anderen Mitglied hat man erklärt, wenn wir die Zollserhöhungen nicht bekämen, würden wir auch den Zollschutz verlieren, den wir jetzt haben.

Man hat die gesetzlichen Vertretungen für Handel und Industrie vollständig übergegangen: (Sehr richtig! links) man hat die kleinen Gewerbetreibenden nicht um ihre Meinung befragt, sondern nur die Wünsche der Großindustrie in allen Fällen eifrig registriert. Weshalb hat der wirtschaftliche Ausschuß hinter verschlossenen Thüren getagt? Weshalb sind die Arbeiter, Schenker und Metzger nicht gehört? Wir hat in diesem Frühjahr Herr Professor Billge, einer der bekanntesten Hygieniker, mitgeteilt, daß er auf Grund seiner Ermittlungen die Ernährungsverhältnisse der Arbeiter in meiner Vaterstadt Breslau als ungenügende befunden hätte. Nun soll die Ernährung noch verschlechtert werden durch die Erhöhung der Vieh- und Fleischzölle.

Das einzig Zollfreie im ganzen Tarif ist der Efel. Wozu wird denn aber überhaupt der Efel in Deutschland gebraucht? Doch hauptsächlich zu Vergleichen. (Stürmische Heiterkeit.) Efel sind in Deutschland aber sehr selten. Ich möchte Sie fragen, ob Sie schon jemals einen todtten Efel gesehen haben (Erneute Heiterkeit.) Um vom belagerten Efel herunterzukommen (Heiterkeit), so hat der Staatssekretär den nicht-hochschuttsystematischen Charakter des Tarifs damit zu beweisen versucht, daß nur 94 Prozent vom Werthe der Einfuhr auf Zölle kommen. Das liegt aber daran, daß wir größtentheils Rohstoffe einführen und dieselben sind nicht mit einem Zoll belegt. Ich glaube allerdings, Herr Gamp hat auch das deutlich verlangt. (Laut bei den Sozialen.) Auch die Denkschrift des Bundes der Landwirthe. Für den hochschuttsystematischen Charakter eines Tarifs ist aber nicht allein die absolute Höhe der Sätze maßgebend, auch die Höhe der Technik muß berücksichtigt werden. (Der Reichstanzler beirät den Saal.)

Die Industrie verlangt überhaupt keine Zölle bis auf die Eisenindustrie, die aber auch nur einen Tarif mit höheren Sätzen, gewissermaßen als Kampftarif, aufgestellt haben will. Ein Staat wie Deutschland müßte anderen Staaten ein gutes Beispiel geben und nicht andere Staaten veranlassen, daß sie noch weiter wie wir gehen und daß dadurch Verhandlungen wesentlich erschwert werden.

Durch die Schutzollpolitik wird nur die Kartellpolitik gefördert, wie wir es am Zuckerkartell gesehen haben. Es ist gesagt worden, wir müßten uns vor der Konkurrenz der amerikanischen Truffs schützen. Infolge der Truffbildung wird aber keineswegs billiger produziert und es ist nur eine Frage der Zeit, daß die amerikanischen Truffs infolge ihrer ganz unbilligen Grundlage zusammenbrechen müssen.

Mit der Frage der Handelsverträge hat man sich, wie ich gebüht habe, im preussischen Staatsministerium überhaupt nicht beschäftigt. Was will denn die Regierung machen, wenn sie bei den Minimalfragen zu keinen Vertretungen kommt? Will sie dann den Tarif wieder aufgeben? Man darf mit dem Gedanken eines Zollkrieges nicht leichtfertig kokettieren. Das ist nicht patriotisch, sondern chaotisch. Will denn die

## Unter den Palawiten.

Roman von Konrad Telmann.

52] Was es noch eine andere Macht außer der Religion, die, gleich dieser, alle edlen und großen menschlichen Eigenschaften weckte und näherte? Und welches war ihr Name? Woher aber vor Allem kam es, daß das starr, gläubige und vertrauensvolle Festhalten an den überlieferten Normen, Sagen und Gebräuchen der Religion die Menschen nicht unbedingt gut und rein und edel machte, sondern in ihnen die schlimmsten Gedanken und die freiblen Wünsche erstehen ließ, sie von Sünde und Verbrechen nicht zurückhielt, sondern sie oft genug sogar lehrte, diese mit dem Schein der Religiosität zu verschleiern und zu bemänteln? In welcher Art Abzucht verlor er sich da!

Innocenz blickte verwirrt um sich und gewahrte plötzlich, daß vom Schlosse her eine dunkle Gestalt ihm auf dem Wege entgegenkam. Sekundentlang durchschloß ihn eine tödtliche Einbildung, die ihm das Herz wild schlagen ließ. Dann erkannte er den Ankömmling: es war Vater Pius.

Der kleine, alte Priester wollte mühselig an einem Krußstock dahin. Er sah noch viel müder und verfallener aus, als sonst; die eine Schulter hing ebenso wie der Kopf, der ihm zu schwer geworden zu sein schien, schlaff herab. Als Innocenz näher heran kam, gewahrte er auch den todtschweigenden, überwachten Ausdruck seines Gesichts und die halb geschlossenen Augenlider, die ihn fast wie einen Schlafwandler erscheinen ließen. Innocenz durchfuhr es mit bangem Erschrecken. Er rief den Priester an, der sein Nahen gar nicht bemerkt hatte. „Wie sieht's im Schlosse? Was bringen Sie? Gilt Ihre Botschaft mir?“

Vater Pius nahm stehenbleibend den Hut vom Kopfe, trodnete sich die perlende Stirn, athmete ein paar mal tief auf und warf dem Frager dann einen unsäglich schmerzvollen Blick zu, der gleichzeitig etwas Bergegnendes an sich hatte. „Friede sei mit Ihnen, lieber Bruder!“ murrte er, die wellen Hände über dem Krußstock ineinanderfaltend. „Meine Botschaft gilt Ihnen, ja. Aber Sie müssen mich diese Botschaft nicht entgelten lassen!“ Seine Stimme zitterte, und eine Thräne trat an seine Wimper. Innocenz that einen schweren Athemzug. „Sie wollen doch nicht sagen, daß —“ er stockte, und seine Augen forschten ängstlich in den trostlos-müden und verzagten Gesichtszügen des Alten — „daß ich das Schlimmste hören müßte?“

Vater Pius nickte und senkte tief hinten nach. „Das Schlimmste, lieber Bruder. Gott hat es so gewollt.“ Und er senkte wieder. Mit einem Ausdruck völliger Hilflosigkeit blickte er um sich.

Innocenz dagegen blickte höher zu Boden. „Es müßte eine gewisse Weile, bis er sich wieder fassen konnte, um seine Botschaft zu überbringen; es war ihm gewesen, als müßte er

zusammenbrechen. Auch jetzt konnte er zuerst nur einen Laut des Schmerzes von sich geben, von Frieden und Ergebung war nichts in ihm.

Er hatte gähe an der Hoffnung festgehalten, daß der unglückseligen Frau das Kind erhalten bleiben würde, ja, er hatte gewöhnt, seine Gebete in dieser Nacht könnten die göttliche Vorsehung bestimmen, auf dies Opfer Verzicht zu leisten. Gott werde so entscheiden, hatte er sich gedacht, um diese irrende Menschenseele, die so verlangend nach ihm suchte, zu erretten, weil ihres Kindes Tod ihr nur als Folge menschlichen Verfalls, wohl gar in der Blindheit ihres Schmerzes als die Folge menschlichen Frevels erscheinen mußte, und sie dann nur um so weiter von Gott selbst und seiner Verhängung entfernt würde, da Diejenigen, die den Frevel begangen, glauben mochten, ihn zur Ehre Gottes zu begehen und begehen zu dürfen, und da sie selber sich fromme Bekenner des wahren Glaubens zu sein dünkten.

Um deswillen hatte er geglaubt, Gott würde ihn erlösen. Aber Gottes Wege ließen sich eben nicht errathen, und Gott ließ sich nicht bestimmen von menschlichen Erwägungen und nicht von bittem, menschlichem Wünschen und Hoffen.

„Erzählen Sie mir Alles!“ sagte Innocenz endlich, als er wieder Worte fand, „bitte — ich möchte Alles wissen.“

Vater Pius trodnete sich die Augen, nickte vor sich hin und athmete schwer. „Lieber Gott“, murrte er, „lieber Gott, was soll ich Ihnen sagen? Es ist so unsäglich traurig, — so unsäglich traurig.“

„Ich lehre mit Ihnen um“, fiel Innocenz ein. „Kommen Sie! Und sagen Sie mir unterwegs, wann es geschah und — wie die Götter es trägt, — vor Allem das!“

Er hatte seinen Arm unter den des Greises geschoben, um ihn mit fortzuführen, da Vater Pius in seiner Rathlosigkeit offenbar nicht wußte, ob er in's Dorf gehen oder in's Schloß zurückkehren sollte.

Erst nach einigen Nachsinnen fiel ihm ein, daß er ja im Dorf nur Innocenz hatte anschauen sollen, und nun trodnete er sich tief aufsteigend seine feuchte Stirn und ließ sich eine Strecke weit geleiten, immer nur vor sich hinstarrend: „Welch eine Schickung! Welch eine Schickung!“ Endlich verlor er seine Gedanken an sammeln und fing mit müder, gedrochener Stimme an: „Die die Gräfin es trägt, wollen Sie wissen, lieber Bruder? Oh, sie ist ganz ruhig, ganz ruhig. Aber diese Ruhe hat etwas so Grauens bei solchem Schmerze. Ich wollte, sie schrie und tobte, sie lärmte und lästerte lieber dabei, dann würde ihr leichter zu Stime werden, und sie würde sich allmählich vielleicht zum Frieden in Gott bekehren. So — so ist's fürchterlich. Wenn man sie ansieht, meint man, sie wäre versteinert. Ich habe einmal die Mutter der Mädchen gesehen, lieber Bruder, eine Marthe, die, wie ich ah die bei, die mich plötzlich wieder erkannte. — Aber lieber Gott!“

„Wann ist das Kind gestorben?“ fragte Innocenz, während der Alte wieder in sein dumpfes, verzweifeltes Brüten versank.

„Ich weiß es nicht, lieber Bruder“, antwortete Vater Pius. „Ich wäre ja gern über Nacht bei ihr geblieben, wie gern! aber sie wollte es nicht dulden. Auch die Frau Gräfin-Mutter hätte sie nicht im Zimmer gelassen, um alle Welt nicht. Abends spät, als es schon sehr schimmig stand, — das Kind hatte gar keinen Athem mehr und redete dabei irre und sang sogar mit einer Stimme, die Einem durch Mark und Bein schauerte, mitten in der Fieberhitze keine süßen Kinderlieder, die es von der Mutter gelernt hat, — da hat die Frau Gräfin-Mutter noch Einlaß verlangt und hat gesagt, es war ihr Recht, bei dem Kinde die Nacht zu wachen; aber die junge Frau Gräfin hat ihr eine schreckliche Erwiderung gegeben, eine ganz schreckliche, lieber Bruder. Wissen Sie, was sie ihr gesagt hat? „Sie wollen sich auch wohl noch an dem Sterben Ihres unschuldigen Opfers weiden?“ hat sie gefragt. O lieber Gott, lieber Gott!“

„Gräfin Donata war also ganz allein?“ fragte Innocenz, dem das Kitzeln plötzlich Beschwerde zu machen schien.

Mit der alten Ritze, wohlverstanden. Ja, eingeschlossen hatte sie sich, eingeschlossen, damit Niemand wider ihren Willen herein konnte. Ganz allein wollte sie sein mit dem sterbenden Kinde. Denn sie hat ja geruht, daß es sterben würde, und eifersüchtig war sie auf jeden, der ihr nur einen Blick von dem Kinde hätte rauben wollen. Nur für sich wollte sie es haben, als ob sie nicht einmal Einem gönnte, dieselbe Luft mit dem Knaben zu athmen, solange der überhaupt noch athmen würde. Und wie es dann gewesen und wann das Erde genommen ist, weiß ich ja also nicht. Die Frau Gräfin-Mutter hatte sich in ihr Schlafgemach zurückgezogen, — glaub' aber nicht, daß sie hat schlafen können, da lieber Gott! — und ich — ich bin unruhlos umhergeirrt und hab' gebetet und hab' mich manchmal hinuntergeschlichen, um an der Thür zu horchen, wie es denn stehen möchte.

Und einmal, als ich wieder kam, hör' ich nicht mehr das Nücheln und Stöhnen aus der kranken Kinderbrust, sondern nur ein lautes Weinen von der alten Ritze und weiter nichts. Da hab' ich gewußt, was geschehen war, hab' mich aber nicht getraut, an die Thür zu klopfen und zu fragen, denn die Thür war immer noch verschlossen. Wie ich aber nun so steh' und standere, wird der Kiesel plötzlich zurückgeschoben und die alte Ritze stößt heraus, ganz verdreht und ganz schamlos, die Schürze über's Gesicht gezogen, — da lieber, lieber Gott!“

Und wie sie schluchzend mit wimmernd an mir vorbeistramt, ohne mich zu sehen, bleibt die Thür halb offen, und da gewahr' ich die junge Frau Gräfin, wie sie neben dem Bett, in dem das leblose, wachstüchtige Kindergeicht zwischen den Rippen sichtbar wird, — noch nicht einmal die Augen waren ihm zugebracht worden, — auf dem Boden kniet, ihre Hände über's Gesicht gezogen, — da lieber, lieber Gott!“



Gerichte als Strafverfolgungsorgan anzunehmen, ist eine besondere Idee. Wer soll sie aber nicht sein.

Wie ein Duell. Das Leipziger Schwurgericht hat den Rechtsanwalt Dr. James Breit aus Leipzig, der am 16. August den stud. jur. Richard Dettinger im Duell erschossen hatte, wegen vor dem Duell begangenen Hausfriedensbruchs zu drei Wochen Gefängnis, wegen Zweikampfs mit tödlichem Ausgange zu 8 1/2 Jahren Festung verurteilt.

Kampf mit dem Bürgermeister. Nach der „Elb. Blg.“ hatte bei einer Stadtverordneten-Sitzung zu Marienburg ein Stadtverordneter den Antrag gestellt, den Bürgermeister zu erforschen, während der Besprechung seiner Angelegenheit den Saal zu verlassen. Da er sich weigerte, beantragte Stadtverordneter Carl, die Sitzung auszuheben und in eine vertrauliche Besprechung einzutreten. Aber auch diesem Antrage widerlegte sich der hartnäckige Bürgermeister, so daß dann in seiner Gegenwart verhandelt wurde.

Die Fraktion der Polen beschloß, wegen der Breschener Schul-Krawalle eine Interpellation im Reichstage einzubringen.

Verhaftung von Polizeibeamten. Wegen Verdachts des Meineides wurden auf Anordnung der königlichen Staatsanwaltschaft zu Düsseldorf der Polizei-Wachmeister Meyer, der Polizeiergeant Jordans und der Polizeiergeant Walter, die früher in M.-Glabbach angeestellt waren, verhaftet. Es handelt sich um eine Angelegenheit, die schon mehrere Monate zurückliegt. Damals hatten die drei Beamten einen nächtlichen Volksauflauf gerichtet. Hierbei sollen sie nun, wie mehrere Zeugen in der Schöffengerichts-Verhandlung ausfragten, zwei Verhaftete mißhandelt haben. Die Beamten hatten dies unter ihrem Eide bestritten. Die Angelegenheit wird beendigt durch das Schwurgericht in Düsseldorf beschließen.

**Ausland.**

Eine Zugabe. Marbacher Studenten griff das deutsche Konsulatsgebäude an. Das Konsulatsgebäude wurde heruntergerissen und zerstört. Das Erdgeschoss, wo sich die Amtsräume des Konsulates befinden, wurde mit Steinen beworfen. Auch in die Privatwohnung des Generalkonsuls im ersten Stock wurden Steine geworfen. Der Angriff dauerte eine Viertelstunde. Alsdann erschienen der Oberpolizeimeister und der Staatsanwalt zur Feststellung des Sachbestandes. Das Konsulat wird polizeilich bewacht.

In Italien ist eine neue große Korruptions-Affaire an die Öffentlichkeit gezogen worden. Im Neapeler Landwehbezirk wurden jahrelang fortgesetzte Bestechungen zwecks Befreiung vom Militärdienst aufgedeckt. 200 Dienstpflichtige werden nebst Feldwebeln, Unteroffizieren und einigen schon im Neapeler Panama bloßgestellten Stadtverordneten und Deputierten unter Anklage gestellt.

Italienischer Eisenbahnerkongress. Die italienische Arbeiterschaft strebt mit einem erfreulichen Eifer danach, sich in großen Verbänden zu organisieren. In der Lombardie und in dem an die Schweiz angrenzenden Kanton Tessin haben im letzten Sommer eine Reihe Ausstände von Angestellten der dort sehr zahlreichen Sekundärbahnen stattgefunden, die alle für die Arbeiter einen günstigen Verlauf genommen haben. Das Komitee der Organisationen dieses Distrikts hat sich nun mit dem Komitee der Mailänder Straßenbahnen in Verbindung gesetzt, und es soll nun am 15. und 16. Dezember in Mailand ein allgemeiner Kongress von Angestellten der Sekundärbahnen, Dampf- und elektrischen Straßenbahnen abgehalten werden. Der Zweck des Kongresses ist in erster Linie die Gründung einer über das ganze Land gehenden Zentral-Organisation.

Ein Auffsehen erregender Selbstmord wird aus Mailand gemeldet: Der Oberstaatsanwalt Masotti-Berona erschoss sich dieser Tage Morgens. Er sollte in der Verleumdungsklage gegen den Redakteur Todeschini plaidieren. Dieser hatte den Leutnant Trivulzio beschuldigt, daß dieser den Tod seiner Geliebten durch ein Abortivmittel verursacht und die geschnittenen Leiche in die Gasse geworfen habe. Siehe den Artikel „Die geheimnisvolle Affaire von Verona“ in der Montagnummer der „Wolfskraft“.

Ein juristisches Bureau wird seitens der Brüsseler Gewerkschaften errichtet. Dieses Bureau soll den Gewerkschaften gegenüber den einzelnen Mitgliedern derselben mit juristischem Rath zur Seite stehen, dieselbe soll sich beschränken auf Prozesse, die mit gewerkschaftlichen Interessen zusammenhängen, wie Streiks, schwarze Listen u. s. w. Auch bei Unfällen oder gewerblichen Streitigkeiten steht das Bureau mit Rath und That den Arbeitern zur Seite, seine Funktionen sind also im Allgemeinen dieselben wie die unserer Arbeitersekretariate.

**Partei-Angelegenheiten.**

Eine reich illustrierte Weihnachtszeitung kündigt die Buchhandlung Vorwärts an, deren agitatorischer Zweck schon aus dem Titel „Arbeitslos“ ersichtlich ist und dem auch der Text gerecht zu werden versucht, u. A. durch eine besonders wirksame dramatische Skizze „Des Arbeitelosen Weihnacht“. Ihren Charakter erhält die Weihnachtszeitung durch ihre Illustrationen, hauptsächlich von französischen Künstlern, die den Beweis erbringen, daß man ein großer Künstler und zugleich Tendenzzeichner sein kann. Steinlens „Letzte Hoffnung“, R. Vogels „Erntedankfest“, die in der Pariser satirischen Wochenschrift „Die Butterkuchel“ erschienen, sowie Solarefs Titelbild, aus dem sozialistisch empfundenen, die Deutlichkeit des heutigen Christentums geißelnden Prachtwerk „Reflexionen aus dem Katechismus“ entnommen, werden neben zwei Daumier'schen Satiren auf die bürgerliche Wohlthätigkeit überall Beachtung finden. Die Buchhandlung Vorwärts, Berlin, Beuthstr. 2, erfucht um umgehende Aufgabe der Bestellungen, damit der Versandt in dem überlasteten Weihnachtsverkehr keine Verzögerung erleidet.

**Arbeiterbewegung.**

Der Schuhmacherverband ist keine Versicherungsanstalt. Das haben wir zwar bereits gewußt. Aber jetzt ist es ihm auch noch gerichtlich attestiert worden. Die Strafkammer in Magdeburg hat den Leiter der dortigen Zählstelle von der Anklage freigesprochen, ohne behördliche Genehmigung eine Versicherungsanstalt errichtet zu haben.

Die Generalsabrechnung über den Sauerwalder Reber-Kreis, die der „Textilarbeiter“ loben veröffentlicht, ergibt folgendes Bild. Einnahmen 34.884,79 M., Ausgaben 33.671,42 M. Die Differenz von 1213,37 M. ist aber nicht als Kaffe vorhanden, in der Abrechnung steht sie als Fehlbetrag. In einer Note der Revisoren heißt es: Ueber den Fehlbetrag konnten die Revisoren bei der mangelhaften Buchführung über Auszahlung der Streifgebühren keine erhalten, doch sind sie der Ueberzeugung, daß obiger Betrag wirklich im Interesse des Streiks Verwendung gefunden hat.

**Lokales und Provinzielles.**

Breslau, den 5. Dezember.

**Die Germanisirung des Ostens.**

Das angekündigte Gesetz über die Schulpflicht könnte besonders für die Provinz Posen von großer Bedeutung werden. In diesem Landestheil, wo es vor Allem darauf ankommt, die polnisch redende Jugend zu germanisieren, ist die strenge Durchführung der vollen achtjährigen Schulpflicht, welche das Gesetz fordert, besonders notwendig.

Unter den jetzigen Verhältnissen wird sie leider indess nur zu oft in Frage gestellt durch die Ueberfüllung der Schulklassen, die Schuld daran ist, daß viele Kinder erst mit dem vollendeten 7. oder 8. Lebensjahre zur Aufnahme gelangen können.

Aus diesem Grunde wurden in der Provinz Posen vom Schulbesuch zurückgestellt im Jahre 1892 insgesamt 4893 Kinder; 1896 waren es 4581, 1891 wurden 2431 und 1896 noch 1654 Kinder zurückgestellt. Obwohl danach die Zahl der nicht zur geschulmäßigen Zeit in die Schule aufgenommenen Kinder im Laufe der Jahre zurückgegangen ist, so weist die Provinz Posen immerhin noch die größte Zahl der Kinder auf, die nicht zur Einschulung kommen konnten, weil für sie der nötige Schulraum nicht zu beschaffen war. 1896 wurden aus diesem Grunde vom preussischen Staat vom Schulbesuch ausgeschlossen 2409 Kinder (!); davon fielen auf die Provinz Posen allein 1654, sodas auf die übrigen Provinzen insgesamt nur 755 Kinder kamen. Dieser Uebelstand wird in Posen noch wesentlich verschlimmert durch die vorzeitige Entlassung derjenigen Schüler, deren „häusliche Verhältnisse“, wie es in einer Verfügung der Posener Regierung vom 24. August 1880 heißt, „eine ausnahmsweise Berücksichtigung notwendig erscheinen lassen“. Hierdurch wird zum Schaden der Kinder der weitgehendste Gebrauch gemacht. Viele Eltern können nicht früh genug ihre Kinder aus der Schule herausbekommen, damit diese mit auf Arbeit gehen können. Durch düstere Schilderung ihrer Lage erreichen sie fast ausnahmslos die Freigabe ihrer Kinder vor dem vollendeten 14. Lebensjahre.

Dieser schauerliche Einblick in das preussische Schul-Elend zeigt uns aufs Neue, daß die sozialen Verhältnisse des Ostens auf die Bildungsverhältnisse von traurigstem Einflusse sind. Denn daß die Eltern bei ihren Schilderungen im Interesse der Freilassung ihrer Kinder vom Schulunterricht übertreiben, wird man schwerlich annehmen, wenn man die ostelbischen Arbeits- und Schulverhältnisse kennt. So düster, wie die Eltern ihre Lage schildern, ist sie auch.

Die „Germanisirungsarbeit“ hat also damit zu beginnen, daß man die feudalen Zustände beseitigt, die in Ostelbien noch vielfach herrschen und jede Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse verhindern.

Was aber soll man dazu sagen, daß Tausende von Kindern keinen Schulunterricht erhalten können, weil es an den nötigen Gebäuden dazu fehlt? Und wie kann man bei den größten Anstrengungen des besten Lehrmaterials erwarten, daß in Schulklassen, die mit 80, oder mit 100, oder mit 150 und mehr Kindern besetzt sind, irgend welche nennenswerten Erfolge erzielt werden? In den Teilen Preußens, in denen sich dem Lehrer die schwierigsten sozialen und politischen Verhältnisse entgegenstellen, sollte, wie die „Berl. Volksztg.“ richtig bemerkt, die Frequenzziffer auf ein Minimum herabgesetzt werden. Selbst 40 Kinder wären immer noch zu viel, um das Ziel der Schule für alle erreichbar zu machen. Was nützen acht Jahre Schulzeit, wenn die Ueberfüllung der Klassen die intensive Arbeit an dem einzelnen Schüler ausschließt, also jeden einigermaßen befriedigenden Erfolg illusorisch macht?

Die Erlaubnis, bei dem Ausbleiben unterrichtlicher und erzieherischer Erfolge recht fleißig und recht nachdrücklich von dem Stocke Gebrauch zu machen, ist kein Heilmittel gegen das chronische Schul-Elend.

„Das machen wir hier so.“ hieß es kürzlich in einer ober-schlesischen Gerichtsverhandlung. — In Grünberg bei Obersiglo (Provinz Posen) erhielten zwei Maurer je ein Strafmandat von 6 M., „weil sie in der Abendstunde ohne polizeiliche Erlaubnis Druckdriften sozialdemokratischen Inhalts vertheilt haben.“ Die Uebertretung sollte durch den königlichen Fußgendarm Spickermann bewiesen sein. Da diese Vertheilung nicht an öffentlichen Straßen und Plätzen erfolgt war, erhoben die Uebelthäter Widerspruch. Daraufhin erhielt einer der Beklagten folgendes Schreiben zurück:

Obersiglo, den 14. Oktober 1901.

Gegen unsere Strafverfügung ist kein Einspruch, sondern eine Klage im Verwaltungsstreitverfahren zulässig. Inzwischen ist unsere Verfügung aber bereits rechtskräftig geworden. Hiermit zurückgesandt.

Die Polizei-Verwaltung. Laßte.

Gegen dieses Verfahren ließ der also Zurückgewiesene durch einen Rechtsanwalt Beschwerde beim Landrath des Kreises Samter führen.

Der Herr Rechtsanwalt führte in der Beschwerdeschrift u. A. aus:

„Am Ende der Verfügung heißt es, daß gegen diese Strafverfügung Klage bei dem Kreisaußschuß in Samter erhoben werden könne. Es bedarf mit Rücksicht auf die Bestimmungen in § 453 ff. St.-P.-O. und das preussische Gesetz vom 23. April 1883, betr. den Erlass preussischer Strafverfügungen keiner Ausführungen, daß die Polizei-Verwaltung sich hiermit im Rechtsirrtum befindet, und daß gegen eine solche Verfügung lediglich Antrag auf gerichtliche Entscheidung binnen einer Woche zulässig ist.“

Da aber nach § 459 Abs. 2 St.-P.-O. die Eröffnung, daß gegen den Strafscheid binnen einer Woche auf gerichtliche Entscheidung angetragen werden könne, obligatorisch ist, so ist die Verfügung rechtsungültig.

Ich beantrage: Die Polizei-Verwaltung zu Obersiglo über die Rechtslage zu belehren und ihr zu untersagen, die ungültige Verfügung zu vollstrecken.“

Schon am 16. November antwortete der Herr Landrath auf die Beschwerde vom 7. November:

In Folge der Beschwerde vom 7. November d. J. wird die von der Polizei-Verwaltung zu Obersiglo gegen den von Ihnen vertretenen Maurer Reinhold P. in Grünberg erlassene Strafverfügung vom 26. September d. J. hiermit wieder aufgehoben.

Eine Kritik erübrigt sich. Die prompte Erledigung seitens des Landraths ist allerdings zu begrüßen.

Die Arbeitslosigkeit in Oberschlesien. Auf die Aufforderung des Ministers des Innern an die Landräthe und die Oberbürgermeister der freisfreien Städte, über die Lage der Arbeitsverhältnisse eingehend Bericht zu erstatten, hat der Magistrat zu Gleiwitz eine längere Abhandlung an die Deffentlichkeit gelangen lassen, von welcher wir einige Stellen hier wiedergeben:

Vor Allem haben die industriellen Werke so wenig als möglich direkte Arbeiterentlassungen vorgenommen; sie haben nicht einzeln

Arbeiter fortgeschickt und brotlos gemacht, um den anderen den Genuß des ungeschmälerten Verdienstes weiter zu geben, sondern haben die Arbeitslosigkeit derart vergrößert, daß möglichst viel Arbeiter beschäftigt werden könnten. Einzelne Fabrikanten mußten schließlich bestimmte Betriebe ganz einstellen, so die Hulschinsky'schen Hüttenwerke, die schon seit einem Jahre einen Martinstofen ausgehen ließen und seit September für die Hüttenabtheilung nicht mehr Arbeit hatten. Die besseren und älteren Arbeiter wurden in anderen Betrieben untergebracht, während die anderen nach und nach entlassen oder gegen geringeren Lohn, um anderwärts lohnende Arbeit zu suchen. (Ebenso ist ja auch die Donnersmarchhütte mit dem Personal ihrer Hüttenabtheilung vorgegangen, für das sie, so weit als thunlich, in der vollbeschäftigten Concordiahütte Arbeit verschaffte.) In der Ober-schlesischen Chamottefabrik hat man annähernd 70 bis 80 Arbeiter entlassen; der Waagel an Ahsaß hat diese verbehalten. Etwa drei Viertel der Gesamtarbeit wird auf Vorrath gemacht. Hier hat man an Stelle der bisherigen geschäftlichen Arbeitszeit die neunstündige Arbeitszeit eingeführt. Die Hütten-schlesischen Hüttenwerke haben viele Arbeiter entlassen, die in der Hüttenabtheilung arbeiten, und haben sich trotz dieser Maßnahmen zu weiteren Arbeiter-Entlassungen entschließen müssen, wie sie am vergangenen Sonnabend vor sich gegangen sind. Bei diesen Entlassungen geht man in der Weise zu Werke, daß erst die unbeschäftigten an-wärtigen Arbeiter, dann die verheiratheten auswärtigen und erst in den dringenden Fällen ortsanfässige Leute entlassen werden. Wenn es einem Werk in der Zeit des Aufschwunges an eingerichtetem und geschultem Personal mangelt, ist es in eine mißliche Lage gebracht, denn dann hat man keine Zeit, um fremde Leute anlernen zu können. Größere Entlassungen sind bei der Eisenbahn vorgekommen. Durch die geringere Achsenzahl der Güterzüge wurden Mangier frei, die bei den Bahnmeistereien als Arbeiter eingestellt wurden. Arbeiter-Entlassungen d. h. Entlassungen der zahl-reichen Hilfsarbeiter, sind in größerer Anzahl vorgenommen worden.

Von einer allgemeinen Arbeitsnoth war bisher noch nicht viel zu spüren; die Arbeiter haben Beschäftigung, aber der Verdienst ist jetzt bis unter die Hälfte des früheren zusammengesunken und reicht nicht aus, um die Bedürfnisse zu decken. Dabei ist bemerkt, daß es nicht nur den Arbeitern zu geht, sondern auch den besseren Beamten. Sie bekommen keine Gratifikationen mehr und haben sich auch noch Reduzierungen des Gehaltes gefallen lassen müssen. In einem bestimmten Falle wurden die Bezüge von 8000 auf 3000 Mark reduziert. Und dabei steigen die Preise für Lebensmittel ständig. Der seltene Fall — für Oberschlesien selten — trifft ein, daß sich gelernte Arbeiter zu kleinen Hausarbeiten anbieten, wie z. B. zum Abladen angesehener Kohle.

Von einer Hilfe durch die Kommune ist natürlich voll-kommen abzusehen, denn, wie gesagt, die direkte Arbeitslosigkeit ist noch nicht zu konstatiren. Und was sollen die ober-schlesischen Gemeinden schließlich auch für Arbeiten vornehmen? Die ober-schlesischen Städte haben selbst unter der Depression schwer zu leiden; sie sind gar nicht in der Lage, andere als notwendige Ausgaben machen zu können, und zu diesen fehlt ihnen oft genug noch das Geld.

So viele Worte, so viele Widersprüche! Einmal zählt man all die Entlassungen, Betriebsbeschränkungen, Lohn-reduktionen u. a. auf, die vorgenommen sind, und dann konstatirt man wieder, daß eine „direkte“ (was heißt das? Neb.) Arbeitslosigkeit noch nicht vorhanden sei. Wer sind der Meinung, daß der Magistrat statt dem „Einerseits — Andererseits“ besser klar gesagt hätte: „Das ist, das soll sein!“ Der Minister wollte doch einen klaren Ueberblick haben.

Ein neues polnisches Zentrumblatt in Ober-schlesien? Mit dem ersten Januar des neuen Jahres wird in Oberschlesien der „Gornoslag“ — „Der Oberschlesier“ — zu erscheinen beginnen. Der Herausgeber dieser polnischen illustrierten Tageszeitung ist Herr Martin Bieder-mann in Posen, der auch schon die „Praca“ herausgibt. Herr Biedermann giebt Folgendes bekannt:

Die Richtung des neuen Blattes soll streng religiös und national sein. Entgegen dem demokratischen „Dziennik Berlinki“, der die Lösung ausgab: „Fort mit dem Centrum“, will der „Oberschlesier“ stets mit allen Kräften dem Centrum treu zur Seite stehen und überall, soweit es möglich ist, mit dem Centrum Hand in Hand gehen. Der „Oberschlesier“ erwartet aber auch vom Centrum, daß es für Oberschlesien möglichst polnische Kandidaten aufstellt. Auf alle Fälle wird aber das neue Blatt bei Stichwahlen zwischen dem Centrum und anderen Parteien für das Centrum sich erklären. Es muß aber in diesem Falle der Zentrumsabstimmungen ein Votum sein. Ferner soll das neue Blatt vor Allem eine sozialreformistische Richtung verfolgen und auf eine wirtschaftliche Hebung der polnisch sprechenden Oberschlesier hinarbeiten, die Gründung von Darlehns-Gesellschaften, Volksbanken u. s. w. anstreben.

Die Hauptredaktion kommt nach Kattowitz, eine zweite Redaktion nach Pleß, die Expeditionen nach Kattowitz, Krakau und Posen.

Die erste Wählerversammlung der Sozialdemokraten findet am Montag, den 9. Dezember, Abends 8 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Wie schon berichtet, hält Gen. Eduard Bernstein seine Kandidatenrede.

Die Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins fällt in Folge dessen aus. Kassenabend findet statt.

Programm für den Rezitations-Abend der Dichterin Clara Müller findet im Gewerkschaftshause, im Arbeitersekretariat, in der „Wolfskraft“ und bei deren Kolportieren zum Preise von 10 Pfennigen zu haben.

Beeridigung August Borenski's. Gestern Mittag wurde unser Genosse August Borenski zu Grabe getragen. Den Zug eröffneten Träger mit Kränzen, welche mit rothen Schleifen geschmückt, von Kollegen und Parteigenossen dem Verstorbenen gewidmet waren. Wenn die Beerdigung nicht so groß war als man erwarten durfte, so lag dies einmal daran, daß die Zeit der Beeridigung nur Wenigen bekannt war, dann aber auch an dem Umfande, daß heute sich Jeder fürchten muß, Urlaub nachzusuchen. Schlicht, wie der Verstorbene selbst, war auch die ganze Trauerfeier. Am offenen Grabe, ein Augenblick stillen Gebetes, dann wurde der mit Kränzen geschmückte Sarg in die kühle Gruft gesenkt. Das Aufgebot von Schutzleuten, das sich am Trauerhause und auf dem Friedhofe eingefunden hatte, war also überflüssig. Leicht sei dem Verstorbenen die Erde!

Wegen Verletzung einer Pflicht zur Verschwiegenheit als Mitglied der Steuer-Voreinschätzungskommission: war der Fleischermeister Michael aus Breslau vom Breslauer Landgerichte zu einer Geldstrafe von 30 Mark event. 6 Tagen Haft verurtheilt worden. Michael hatte zu dem Hausbesitzer Mißke gesagt: „Können Sie sich denken, daß ein Hausbesitzer keine Steuern zahlt, der Hausbesitzer Stumpf zahlt keine, ich habe ihn aber mit 1900 Thaler eingekerkert.“ Die Verurtheilte legte Revision ein und

machte geltend, daß er mit jener Aeußerung nur begreift habe, etwas von Witsche über Stumpf herauszubekommen. Im Uebrigen sei ihm auch nicht das übliche Gelbniß der Amtsvorschiebung abgefordert worden und er könnte schon deshalb nicht bestraft werden. Das Kammergericht hob die Vorentscheidung auf und verwies die Sache zu dem Zwecke nochmals an das Landgericht zurück, damit dieses feststelle, ob Angeklagter das Beweisthema einer unbefugten Aeußerung gehabt. Dies wäre zu seiner Verurteilung erforderlich. Im Uebrigen sei indessen der Thatbestand einer unbefugten Offenbarung der Vermögensverhältnisse eines Andern im Sinne des Einkommensteuergesetzes gegeben. Die Einwände des Angeklagten hiergegen wären hinfallig. Die Nichtabnahme des Gelbnißes entbinde ihn nicht von der Amtspflicht zur Verschwiegenheit und auch Unachtsamkeit sei strafbar.

**Unfälle.** Am 2. d. Mts., Abends, sprang auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein Reiter von einem in voller Fahrt befindlichen Wagen der elektrischen Bahn ab und kam zu Falle, wobei er sich eine erhebliche Verletzung am Gesicht zuzog. In einer Feuerwache wurde ihm ein Verband angelegt. Am 3. d. Mts., Abends, gerieth in dem Ringe ein 9 Jahre alter Knabe unter einen Rollwagen und erlitt eine Quetschung des linken Knies. Am demselben Tage stürzte auf dem Königsplatz ein Arbeiter, von Krämpfen befallen, zu Boden und verletzte sich am Kopf. Im Allerheiligenhospitale wurde ihm Hilfe geleistet.

**Feuer.** Am 1. d. M., Morgens, ging in der Wohnung eines Kaufmanns, Schmiedebriicke 64/65, eine Gardine, die mit einem brennenden Licht in Verbindung gekommen war, in Flammen auf. Außerdem verbrannte ein Spiegel. Die Feuerwehre brachte nicht zu rufen werden.

**Die Elektrische.** Mittwoch Nachmittag stieß auf dem Mülcherplatz, Ecke Junfermannstraße, eine Droische 1. Klasse mit einem Motorwagen der elektrischen Bahn zusammen. Die Droische wurde zur Seite geschleudert, ohne daß sie erheblich beschädigt wurde. Der Droischenfahrer dagegen lag vom Kopf. Da derselbe aufstehend verunfallt war, wurde das Fahrzeug von einem anderen Manne weitergeführt.

**Verschwindender Wagen.** Dienstag Abend wurden auf der Schneidmühlener Chaussee in der Nähe von Mitterdorf zwei vor einer Preterierwagen gepannte Pferde, als der Kutscher, um einen während der Fahrt verunglückten Gegenstand zu holen, vom Wagen gestiegen war, plötzlich verschwunden und ritten in der Richtung nach Breslau davon. Trotz der eifrigsten Bemühungen gelang es bis jetzt nicht, das Gespann aufzufinden. Der Wagen war mit dem Firmenbild, Heinrich Knappe, Zimmermeister, Schneidmühl, versehen. Wer über den Verbleib des Gespanns Auskunft geben kann, wird gebeten, sich bei Siegmund Landau u. Co., Berliner Chaussee 98 zu melden bezw. das Gespann dort anzuliefern.

**Verhafteter Schwindler.** In der Nacht zum 3. d. M. ist ein seit einiger Zeit geflüchteter Schwindler und Betrüger, namens Otto Dildebrand, aus Münsterberg, in einem Dorf ermittelt und verhaftet worden. Der noch ziemlich junge Mann hat nicht nur hier, sondern auch auswärts zahlreiche Verstrickungen mit großem Raubvermögen ausgeführt. Seine Spezialität war das Stehlen oder Erbschwindeln von Nahrungsmitteln, die er dann sofort veräußerte. Außerdem hat er auch eine Anzahl Schlafstellendiebstähle ausgeführt, über die wiederholt berichtet worden ist. Bei seinen Verstrickungen, besonders bei den Schlafstellendiebstählen, legte er sich auch falsche Namen bei, die er in Gegenwart der Wohnungsinhaber auf Telegrammformulare schrieb und angab, das Telegramm an seinen Vater senden zu wollen.

**Strafendiebstahl.** Am 18. v. Mts. wurde in einem Hausgrundstück am Nikolai-Stradigen eine „Donau-Breslau, 1039“

gestohlene Riste mit seinem Himmelfest gefunden, deren Besitzer sich bis jetzt nicht ermitteln ließ. Es ist anzunehmen, daß die Waare von einem Diebstahl herrührt. Der betreffende Eigenthümer wies sich im Zimmer 48 des Polizeipräsidiums.

**Gestohlen** wurden einem Schmied aus seiner auf der Pöschstraße gelegenen Wohnung ein silbernes Remontoiruhr mit einer sogenannten Goldschleife und daran befindlichem Jubiläumswappen, aus einem Grundstück auf der Paulstraße ein Eisenläufer und einem Zimmergefelle in einer Restauration auf der Stadtstraße seine sämmtlichen auf den Namen Georg Knappe lautenden Legitimationspapiere. Ferner wurden vor einigen Tagen auf der Sternstraße gestohlen: eine goldene Damenuhr (Nr. 3722), eine andere goldene Damenuhr, auf deren Zifferblatt sich ein Silberkranz und ein Kreuz von Rosen und Bergkristalle befindet, eine dritte goldene Damenuhr, auf deren Rückseite ein Täubchen nebst Blumenzweig eingegraben ist, und ein goldener Trauring mit der Gravirung: „27. 6. 98“. Personen, die etwa diese Werthsachen oder Pfandscheine darüber gekauft oder in Verwahrung genommen haben, werden ersucht, sich im Zimmer 65 des Polizeipräsidiums zu melden.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizei-Gefängnis wurden am 3. d. M. 48 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Behnmarfisch, ein Ballen Tabak, ein Duff, ein Mantel, ein Pompadour und ein Portemonnaie. — Abhandelt wurden: ein Portemonnaie, enthaltend 60 Pf., und einen Ziegelstein, ein goldener Trauring, geg. E. M. 22. 4. 93, ein schwarzleibenes Anhängelächchen, ein schwarzer Hut, eine Granatbroche und ein goldenes Kreuz.

**Sirschberg.** 3. Dezember. Aufrichtiges Mitleid erregte als Angeklagter der Arbeiter Richard H. aus Tausdorf, der vor der hiesigen Strafkammer stand. Derselbe war des Hausfriedensbruchs beschuldigt und zwar von seinem eigenen Vater, ternet war er des verurtheilten Einbruchdiebstahls bezichtigt. Der Angeklagte liegt folgender Thatbestand zu Grunde: H., welcher verheiratet und seit längerer Zeit arbeitslos ist, hatte Hunger, und Hunger taut wohl. Sein Vater hatte ihn verstoßen und zu Hause durfte sich der Ankläger nicht mehr aufhalten. Am Tage der Tausdorfer Kirmes traf der Angeklagte seine Mutter auf der Straße, welche ihn mit in seine elterliche Wohnung nehmen wollte. Er lehnte jedoch, dort seinen Vater anzutreffen und ging nicht mit. Spät Abends schlich er sich zum Elternhause, um ungeladen ein Stückchen Brot oder Kuchen zu erlangen und drückte die Handtasche einer Milchwohnung in seines Vaters Hause ein, um wie schon bemerkt, etwas Gihbares zu finden, ließ dort ein und wurde erwischt. Sein Vater stellte Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs, die Staatsanwaltschaft wegen verurtheilten Einbruchdiebstahls. Heute gab der Angeklagte alles im Auftrage des Gerichts gegen ein Vorliegen als richtig an, bemerkte aber, er habe nichts Fehlen wollen, sondern habe gehofft, ein Stück Brot oder Kuchen zu finden, um seinen Hunger zu stillen. Das Gericht glaubte dem Angeklagten, daß er unter dem Druck des Hungers gehandelt hat und sprach ihn von der Anklage des verurtheilten Einbruchdiebstahls frei. Bezüglich des Hausfriedensbruchs erkannte das Gericht auf eine Woche Gefängnis, welche Strafe durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurde.

**Reise.** 30. November. Soldat wider Willen. Vor das Gericht der 12. Division trat ein etwa 30jähriger graubärtiger Soldat, Julius Karl Knappit, der Sohn eines Bergmanns aus dem umweit der russischen Grenze liegenden Zietze. Knappit trat 1879 bei den Infanterie in Preußen ein und wurde im nächsten Jahre fahnenführer. Nachdem er 11 Jahre in russischen Polen sich aufgehalten hatte, kam er 1890 wieder über die Grenze und wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt. Nach Verbüßung dieser Strafe im hiesigen Gefängnis wurde er als Soldat zweiter Klasse bei den Infanterie eingestellt. Am Juli 1892 richtete er abermals und blieb sein bis zum Jahre 1901. Als Mann dieser zweiten Klasse gab er heute an, er habe als 32jähriger Mann die Behandlung von Seiten seines Unteroffiziers, der ihn „alter Kimmel“ und „Bengel“ nannte, nicht ertragen können. Er sei wieder nach Zietze geflohen

und habe dort und später in Bendzin und Pody verschiedenestellungen als Korrespondent inne gehabt. Die Liebe zum Vaterlande habe ihn jedoch veranlaßt, sich in Deutchen zu stellen. Auch das erste Mal sei die ihm widerfahrene Behandlung die Ursache seiner Flucht gewesen. Als er entrat, habe er Geld gehabt, und da sei es ihm auch gut ergangen; wie aber sein Geld zu Ende gewesen sei, da habe man ihn geschickt. Das Gericht schloß aus seinen Erzählungen, daß der Angeklagte sich der ihm unbecuemen preussischen Disziplin habe entziehen wollen, weil er jenseits der Grenze bei seiner Vertreibung mit den dortigen Verhältnissen ein viel bequemer Leben in Aussicht hatte, und verurtheilte ihn wegen Fahnenflucht im Rückfalle unter erneuter Verurteilung in die 2. Klasse zu 2 Jahren Gefängnis.

**Reustadt OS., 4. Dez.** Verurtheilt aufgefunden wurde der Fabrikarbeiter Gottlieb Herrmann von hier auf den Bronnenadnanlagen und wurde in's Kloster der Barmherzigen Brüder geschickt.

Die organisirten Textilarbeiter sind auf Sonntag Nachmittag Punkt 1.30 Uhr im Lokale des Arbeiter-Kassens-Bereins zu einer Besammlung vom Vorsitzenden der Zahlstelle, Kollegen Memel jr., eingeladen worden, auf welche wir die Mitglieder hiermit ganz besonders hinweisen. Sämmtlichen Genossen, die dem Verbands noch nicht angehören, steht es frei, Sonntag zur Zeit zu erscheinen und sich einzuschreiben zu lassen.

**Benthen OS., 3. Dezember.** Das Schwurgericht verurtheilte heute den Gerbenarbeiter Jendrych aus Königsbichte, welcher am 26. Juli auf einem Felde bei Chorzow ein 14 Jahre altes Mädchen vergewaltigt hatte, zu sechs Jahren Zuchthaus.

**Kattowitz, 4. Dezember.** Weibliche Banarbeiter. Gestern Vormittag stürzte auf dem Neubau des Monopolhotels auf der Bahnhofsstraße eine Handlangerin, Namens Marie Wronz aus dem dritten Stockwerk durch den Einschubboden herab. Die Bedauernswerthe zog sich schwere innere Verletzungen zu und mußte in das Elisabethstift übergeführt werden.

## Neueste Nachrichten.

### Die Polen.

Wie aus Posen berichtet wird, haben die Sammlungen für die wegen der Weichener Krawalle Verurtheilten mehr als 50,000 Mark ergeben, ein neuer Anlauf wird heute vorbereitet.

Der slowenische Gemeinderath der Stadt Laibach bewilligte unter Entrüstungsrufen gegen die preussischen Richter 200 Kronen für die Opfer aus dem Gnefener Prozeß. Bürgermeister Gribca hielt eine scharfe Rede gegen Preussen.

In Kiel ist ein Maler Jastrow unter dem dringenden Verdachte verhaftet worden, die Perlon zu sein, welche in letzter Zeit Vulkanen auf offener Straße Messerfische beigebracht hat.

### Gewerkschaftshaus.

- Donnerstag, den 5. Dezember:
- Malers-Verband, Zimmer Nr. 2.
  - Formen-Gesangs-Verein, Zimmer Nr. 3.
- Freitag, den 6. Dezember:
- Polzarbeiter-Verband, Zimmer Nr. 1.
  - Männer-Gesangs-Verein „Vorwärts“, Zimmer Nr. 3.
  - Turnstunde der „Freien Turnerschaft“.
- Sonntag, den 8. Dezember:
- Maschinen- und Heizer-Verein. Vorm. 11 Uhr General-Versammlung, Zimmer Nr. 3.
- Montag, den 9. Dezember:
- Volks-Versammlung (Kamradenrede Perneins) im großen Saale.

**Stadt-Theater.**  
Donnerstag:  
„Die beiden Schützen.“  
Freitag:  
Gastspiel d. sgl. Hofopernsängerin  
**Alice Nast** aus Dresden  
„Fra Diavolo.“  
**Oper-Theater.**  
Donnerstag:  
„Die Zwillingeschwestern.“  
Freitag:  
„Der verlorene Sohn.“  
Vorher:  
„Eudlich allein.“  
**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**  
Sonabend:  
Schwabe F. 1. Vorstellung.  
„Phigene auf Tauris.“

**Zeltgarten.**  
Kurzes Gastspiel  
der ehemalig. Mitglieder des  
Berliner Friedrich-Wilhelm-  
städtischen Theaters.  
Dir. Samst.  
**Onkel Cohn**  
oder: Ein gesunder Junge.  
Schwan in 4 Akten.  
Im Tunnel:  
Tägl. Nr. Drei-Gänge:  
bis 12 Uhr  
der  
Wiener Soffen-Kapelle  
Direkt. Tschawatel.  
Mittwoch, 4. Dezember:  
Gr. Bockler-Fest.  
2 Kapellen 2.

**Casian's Panoptikum**  
nur Nordland-Panorama  
Gartenstraße 25  
täglich von 10 Uhr Vorm.  
bis 7 Uhr Abends.  
Sonntags bis 9 Uhr Abends  
Sehenswürdigkeit von Breslau.  
Praktische  
**Weihnachtsgeschenke**  
Summibälle, Gratulations-  
karten, Seifen u. Parfümerien,  
Papier u. Schreibmaterialien  
aller Art. 1404  
**C. Schaar,**  
97, Friedr.-Wilhelmstraße 97.

**Harmonika-Fabrik.**  
Musik-  
Instrumenten-Lager  
**Plau's Nachf.,**  
Inhaber: C. Schütze,  
am Ring 58,  
empfehlen fern bekanntes Lager  
von Harmonikas, Mund-  
harmonikas, Musik-Werke,  
Sackpfeifen, Zithern  
und deren Bestandtheile.  
Reparatur-Werkstatt  
aller Musikwerke. 1317

Wir verkaufen, so lange die Waggonladung reicht  
feinsten Seelachs, alles Mittelstück, also blankes Fleisch,  
per Pfd. zu 28 Pf.  
Sesael 20, Bratfisch 20, St. Schellfisch 20 Pf.  
**D. U.-F.-G. „Nordsee“**  
Schmiedebriicke 48, Friedr. Wilhelmstr. 54.

**Circus**  
**M. Schumann**  
heute Donnerstag, 5. Dezbr.  
Abends 8 Uhr  
**Brillante Vorstellung.**  
Eplendites  
Elite-Programm.  
Täglich großer Erfolg  
der vorzüglichsten  
amerik. Reulenschwinger  
**The 5 Johnsons**  
Kunst-Org. -Werk. -Druckerei  
des Directors  
**Max Schumann.**  
Act: The 3 Sisters  
Lars-Larsen. Act!  
Combinations-Act.  
Nur noch wenige Tage.  
**Auf Helgoland**  
Circus unter Wasser.  
Veranstelt:  
Sonabend, 7. Dezbr.:  
Grosse Gala-Elite-Vorstellung:  
zum Behen des  
Officers-Damenheims in  
Kamradenstiel,  
unter dem Protectorate  
Herrn Königl. Cobelt  
der Frau Oberpräsidentin  
u. Gattin -Wittlingen.  
Das festliche  
Programm der Gassen!

**Victoria-Theater**  
(Simonsauer Garten).  
Gastspiel  
der Legation's.  
heute Donnerstag, zum  
letzten Male:  
**Das Feuer!**  
v. Oberammergau.  
Anfang 8 Uhr.  
Freitag, 6. Dezember:  
Premiere der Bauernposse  
**Der Brandstifter.**  
Sonntag, 8. Dezember,  
Nachm. 3 1/2 Uhr:  
**Elite-Vorstellung.**  
Das Feuer!  
von Oberammergau  
bei heißen Breiten.  
Erwachene 1 Kind frei.

**Danksagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme aus An-  
lass des Todes und der Beerdigung meines lieben Mannes  
**August Boremski**  
sage ich hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten  
meinen tiefgefühltesten Dank.  
1458 **Pauline Boremski, Salzstr. 20.**

**Volksvorstellung**  
des sozialdemokratischen Vereins  
Samst. im 8. Dezember, Anfang 3 1/2 Uhr  
im Thalia-Theater:  
**„Emilia Galotti.“**  
Trauerspiel in 5 Akten von **G. E. Lessing.**  
Billets zum Preise von 20, 30, 40, 60 Pf.  
sind in der Expedition der „Volkswacht“ zu haben.

**J. Schneider,**  
früher J. Marzoll,  
Gräblichstraße 45  
große Auswahl  
von  
**Herrn-, Damen-  
u. Kinderschuh**  
sowie  
**Flitzschuh**

**Der neue Weltkalender**  
für 1902.  
zu beziehen zum Preise von 40 Pf. durch die  
Verlagshandlung der Gesellschaften und Verlegerische Gesellschaften

**Uhren**  
empfiehlt zu folgenden enorm billigen Preisen:  
Schlüssel-Herren-Uhren . . . 4,00 Mk.  
Remontoir- . . . 6,00 „  
Silber-Remontoir-Herren- und  
Damen-Uhren . . . 8,50 „  
Goldene Remont.-Damen-Uhren 15,00 „  
Goldene Herren-Uhren . . . 30,00 „  
Ansbauer-Regulatoren . . . 7,50 „  
Wieder- und Wand-Uhren . . . 2,50 „  
Goldene Prechen, Ohringe u. s. w. in großer Auswahl.  
Reparaturen billigst. — Reparaturen billigst.  
**Max Frenzel, Uhrmacher,**  
Friedrich-Wilhelmstrasse 39. 1452

Zu herrlicher Weihnachtspracht erstrahlt ein Weihnachtsbaum mit meinem  
**Glas-Christbaumschmuck**  
1 meist geschmackvolles Sort, sehr schön zusammengeheftet, 320 Stück Sachen in bester, echt verarbeiteter, glänzender u. glänzender Ausführung, als: 8. Reflekt., leuchtend überd. Kugeln 7 cm groß; laut Glöckchen, Trompete mit Stimm-, Engel mit Hehr und bewegl. Glöckchen, Pantoffeln, Glöckchen, Kugeln, nat. Edelstein, Wimperperlen u. s. w. zur Freude billigen M. 5.60 franko. Ferner Preis von 1 Stück 1 Stück 1 Stück mit beweglichen Goldfäden gratis bei  
**E. E. Reinhard in Neuhaus u. Reunow**  
in Thür. Po. St. Siefer, fürstl. Hofe.  
Obige Uhren wurden aus Nürnberg im rei. Teil von „Herrn u. Meier“, Nordb. Weg 107, „Düster“, Hambg. N. Markt“, „Gros-herren-Porter Weg“ u. empfohlen. Von den vielen 1000 Kaufschreibern des Hauses wegen nur 2. Sendung gut angekommen. Der Baum wird von allen bewundert, habe Ihre Adresse wiederholt aufschreiben lassen. J. Rehr.  
Die Sachen waren sehr schön und preis-  
C. E. Reinhard, Dräger.  
Borger 1897 war es mir unangenehm, eine Karte zu schreiben!